



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

EINWELT ohne Hunger ist möglich

Lösungsansätze der deutschen Entwicklungspolitik





„DEUTSCHLAND HAT MASSGEBLICH DAZU BEIGETRAGEN, DIE NACHHALTIGE HUNGERBEKÄMPFUNG AUF DIE INTERNATIONALE AGENDA ZU SETZEN. AUF INITIATIVE DES BMZ HABEN SICH DIE G7-STAA TEN IM JAHR 2015 DARAUF VERSTÄNDIGT, GEMEINSAM MIT PARTNER-STAA TEN 500 MILLIONEN MENSCHEN BIS ZUM JAHR 2030 AUS HUNGER UND MANGELERNÄHRUNG ZU BEFREIEN.“

Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

kein Menschenrecht wird so häufig verletzt wie das Recht auf Nahrung. Noch immer hungern 795 Millionen Menschen, zwei Milliarden Menschen sind mangelernährt. Ihre Ernährung ist zu einseitig und zu arm an lebenswichtigen Nährstoffen, um ein würdevolles und gesundes Leben führen zu können. Hunger ist nicht nur das größte Gesundheitsrisiko, sondern auch eines der größten Entwicklungshemmnisse. Hunger trägt zu Flucht und Vertreibung bei, fördert Perspektivlosigkeit und Gewalt.

Eine Welt ohne Hunger ist möglich. Daran will das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) maßgeblich mitwirken. Wir räumen der Beseitigung von Hunger und Mangelernährung besondere Priorität ein und wollen uns an dieser Aufgabe in besonderer Weise messen lassen – mit der Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger. Mit der Sonderinitiative investiert das BMZ jährlich rund 1,5 Milliarden Euro in die Schwerpunkte Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung.

Hauptursache von Hunger ist Armut, Hungerbekämpfung ist daher immer auch Armutsbekämpfung. Armut hindert Menschen daran, ausreichende und gesunde Nahrung zu erwerben und ihre natürlichen Ressourcen nachhaltig zu nutzen. Ein Großteil der Armen lebt auf dem Lande. Die Arbeit von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern liefert einen wichtigen Anteil zur Produktion von Nahrungsmitteln. Landwirtschaft und ländliche Entwicklung sind daher ein Schlüssel zur Bekämpfung von Armut und Hunger. So werden Arbeitsplätze, Einkommen und Zukunftsperspektiven im ländlichen Raum geschaffen.

Deutschland hat maßgeblich dazu beigetragen, die nachhaltige Hungerbekämpfung auf die internationale Agenda zu setzen. Auf Initiative des BMZ haben sich die G7-Staaten in Elmau 2015 darauf verständigt, gemeinsam mit Partner-Staaten 500 Millionen Menschen bis zum Jahr 2030 aus Hunger und Mangelernährung zu befreien und Ursachen für Hunger anzugehen. Damit senden die G7-Staaten ein starkes Signal an die Weltgemeinschaft.

Mit den nachhaltigen Entwicklungszielen der Agenda 2030 hat sich die Weltgemeinschaft auf große Veränderungen geeinigt. Das Ziel 2 – bis 2030 Hunger und alle Formen der Mangelernährung zu beseitigen – ist dabei zentral. Wird es erreicht, dann trägt dies auch dazu bei, weitere Entwicklungsziele zu verwirklichen.

Die Beendigung von Hunger und Mangelernährung fordert eine große Anstrengung vieler. Deshalb bringt das BMZ wichtige Akteure aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zusammen, um deren Wissen und Erfahrungen für das gemeinsame Ziel zu nutzen. Mit der Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger leistet das BMZ seinen Beitrag dazu, die Voraussetzungen zu schaffen, dass sich in Zukunft eine weiter wachsende Weltbevölkerung gesund ernähren kann.

Ich lade Sie ein, gemeinsam mit uns daran zu arbeiten, den Hunger zu besiegen.



Dr. Gerd Müller, MdB
Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



Weitere Informationen
in unserer Web-App
www.bmz.de/hunger





Inhalt

HUNGER UND MANGELERNÄHRUNG – DIE AUSGANGSLAGE	4
Mangelernährung: Der „versteckte“ Hunger	5
Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger	8
.....	
ERNÄHRUNG SICHERN, WIDERSTANDSFÄHIGKEIT STÄRKEN	12
Programm „Ernährungssicherung und Resilienzstärkung“	13
Projektbeispiel Malawi	14
Projektbeispiel Kambodscha	15
.....	
INNOVATIONEN FÖRDERN	16
Grüne Innovationszentren – Neue Ideen vom Acker bis zum Teller	17
Nahrungsmittel retten: Gesundheit fördern, Verluste verhindern	18
Projektbeispiel Kenia	19
.....	
PERSPEKTIVEN SCHAFFEN	20
Strukturwandel vielschichtig begleiten	21
Projektbeispiel Tunesien	22
Projektbeispiel Benin	23
.....	
NATÜRLICHE RESSOURCEN SCHÜTZEN	24
Programm „Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherheit“	26
Projektbeispiel Äthiopien	27
.....	
FISCHGRÜNDE BEWAHREN	28
Nachhaltigen Fischfang und Aquakultur fördern	30
Projektbeispiel Mauretanien	31
.....	
ZUGANG ZU LAND SICHERN	32
Landrechte sichern	34
Projektbeispiel Namibia	35
.....	
VERANTWORTUNG TRAGEN – NACHHALTIG KONSUMIEREN	36

Hunger und Mangelernährung – die Ausgangslage





Täglich sterben rund 8500 Kinder an den Folgen von Hunger und Mangelernährung – jeder zweite Sterbefall von Kindern weltweit geht darauf zurück. Hunger ist nicht nur das größte Gesundheitsrisiko, sondern auch eines der größten Entwicklungshemmnisse. Er trägt zu Flucht und Vertreibung bei, fördert Perspektivlosigkeit und Gewalt. Wo Hunger herrscht, sinken Produktivität und Wirtschaftskraft, wird es für Menschen immer schwieriger, sich aus eigener Kraft aus dieser Situation zu befreien.

WENN KALORIEN UND NÄHRSTOFFE FEHLEN

Laut Definition der Vereinten Nationen hungert ein Mensch, wenn er nicht genug zu essen hat, um sein Körpergewicht zu erhalten und zugleich leichte Arbeit zu verrichten. Wie viel Nahrung ein Mensch benötigt, hängt von Größe, Alter, Geschlecht, Tätigkeit und den klimatischen Bedingungen ab. Das Welternährungsprogramm schätzt den Tagesbedarf auf durchschnittlich etwa 2.100 Kilokalorien. Bei weniger als 1.400 Kilokalorien spricht man von extremer Unterernährung und chronischem Hunger.

Wer nicht genug essen kann, dem fehlen nicht nur Kalorien, sondern auch Vitamine, Spurenelemente und andere wichtige Stoffe. Hunger, aber auch ungenügende Nährstoffzufuhr durch einseitige Ernährung bei Schwangeren schädigt Kinder bereits im Mutterleib und auch noch nach der Geburt. Die ersten 1.000 Tage nach der Empfängnis sind entscheidend für die körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes. Bei Erwachsenen mindern Hunger und Mangelernährung die Arbeitskraft und können die Abwehrkräfte so sehr schwächen, dass an sich harmlose Krankheiten tödlich verlaufen. Täglich sterben Tausende an den Folgen von Unter- und Mangelernährung, mehr als die Hälfte von ihnen sind Kinder.

MANGELERNÄHRUNG: DER „VERSTECKTE“ HUNGER

Bei vielen Menschen in Entwicklungsländern steht Tag für Tag kaum mehr auf dem Speiseplan als Reis, Mais oder Weizen. Diese einseitige Ernährung liefert zwar Energie, doch es fehlen Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente, essenzielle Fettsäuren und Eiweiße. Man spricht von dieser Mangelernährung als „verstecktem Hunger“. Ein Drittel der Weltbevölkerung ist Schätzungen zufolge davon betroffen.

Auf Dauer ist auch versteckter Hunger gefährlich: Die Menschen werden geschwächt und anfälliger für Krankheiten. Umgekehrt brauchen gerade Kinder und kranke Menschen, zum Beispiel mit dem HI-Virus Infizierte, eine ausgewogene Ernährung, um ihr Immunsystem zu stärken. Der Mangel an Jod während der Schwangerschaft ist zum Beispiel eine der häufigsten Ursachen für geistige Behinderungen bei Kindern. Vitamin-A-Mangel ist der Grund dafür, dass 140 Millionen Kinder auf der Welt erblindet sind.

2.100 kcal



Das Welternährungsprogramm schätzt den Tagesbedarf auf durchschnittlich etwa 2.100 Kilokalorien.

< 1.400 kcal

Bei weniger als 1.400 Kilokalorien spricht man von extremer Unterernährung und chronischem Hunger.





IM FOKUS: LÄNDLICHE REGIONEN

Jahrelang wurde zu wenig in die Landwirtschaft, in die Entwicklung ländlicher Räume investiert. Heute ist unser voller Einsatz gefragt, gemeinsam mit der betroffenen Bevölkerung mehr zu investieren, um ländliche Regionen voranzubringen.

HUNGER IST UNGLEICH VERTEILT

Fachleute sind überzeugt, dass derzeit weltweit genügend Nahrungsmittel produziert werden, um alle Menschen auf der Erde zu ernähren. Doch Nahrung ist extrem ungleich verteilt – und damit auch der Hunger. Die meisten Betroffenen leben in Süd- und Südostasien. Der Anteil der Hungernden an der Bevölkerung ist in Afrika südlich der Sahara am größten: Dort hungert fast jeder vierte Mensch.

Die Hauptursache von Hunger und Mangelernährung ist nicht die mangelnde Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln auf der Welt – es ist vor allem die Armut. Den Menschen fehlt das Geld für gesunde Nahrung.

IM FOKUS: LÄNDLICHE REGIONEN

Hunger ist vor allem ein ländliches Phänomen: Rund 70 Prozent der hungernden Menschen leben auf dem Land, dort, wo Nahrungsmittel angebaut werden. Sie sind schlichtweg zu arm, um Essen zu kaufen, oder in ihrer Region mangelt es an bezahlbaren Lebensmitteln.

Millionen Kleinbauernfamilien, Hirten, Fischer, Tagelöhner erwirtschaften häufig kaum das, was sie zum Überleben benötigen. Noch weniger erwirtschaften sie, wenn Naturkatastrophen, Epidemien und politische Krisen sie treffen, wenn Übernutzung natürlicher Ressourcen oder gewaltsame Konflikte ihre Lebensgrundlagen zerstören. Auch die Folgen des Klimawandels wie extreme Wetterereignisse oder austrocknende Böden können Menschen in Armut und Hunger zwingen.

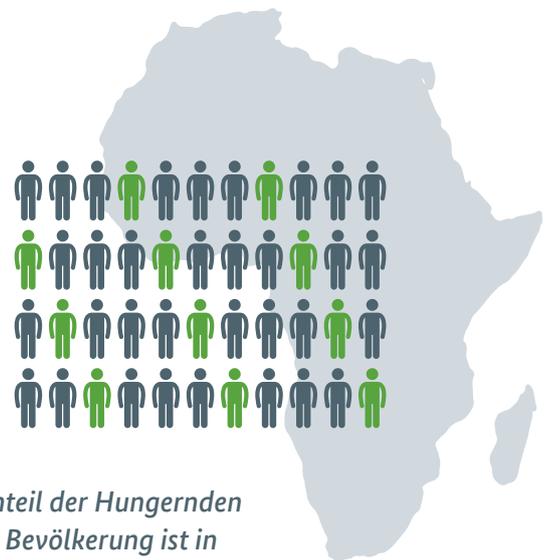
Häufig haben Hunger und Armut auf dem Land strukturelle Gründe. Jahrelang wurde zu wenig in die Landwirtschaft, in die Entwicklung ländlicher Räume investiert. Die afrikanischen Regierungen haben dies erkannt und sich dazu verpflichtet, jährlich mindestens 10 Prozent der

*Wissen als Schlüssel für eine gute Zukunft:
Hörsaal des Instituts für angewandte Agrarfor-
schung und Ausbildung in Katibougou, Mali*



öffentlichen Mittel in die Landwirtschaft zu investieren (siehe Erklärung von Malabo 2014). Neben einer nachhaltigen, produktiven Landwirtschaft sind Bildung und Gesundheit, Straßen und Lagerhäuser, Energie und Wasser ebenso notwendig wie die Förderung von Handwerk, Handel und von Unternehmen. Es ist wichtig, die Agrarprodukte bereits in den Entwicklungsländern weiterzuverarbeiten, damit dort Arbeitsplätze und Einkommen geschaffen werden. Eine Vielzahl von Maßnahmen ist möglich und nötig – von einer Anpassung politischer Rahmenbedingungen bis hin zur Vermittlung von Know-how, das Bäuerinnen und Bauern für nachhaltigen Anbau anwenden können.

Denn der Druck auf die ländlichen Räume und insbesondere die kleinbäuerliche Landwirtschaft steigt. Im Jahr 2050 werden voraussichtlich mehr als neun Milliarden Menschen auf der Erde leben, die meisten davon in Entwicklungs- und Schwellenländern. Um ihre Ernährung zu sichern, muss die landwirtschaftliche Produktion bis 2050 nach Expertenschätzungen um mindestens 60 Prozent erhöht werden.



*Der Anteil der Hungernden
an der Bevölkerung ist in
Afrika südlich der Sahara am
größten: Dort hungert **fast**
jeder vierte Mensch.*



„Früher hat unsere Ernte gerade mal für das gereicht, was wir zum Überleben brauchten. Seitdem wir eine neue, vitaminreichere Süßkartoffel anbauen, geht es uns besser: Wir können die Süßkartoffeln besser auf dem Markt verkaufen, sie bringen mehr Geld. Endlich können meine Enkel alle zur Schule gehen.“

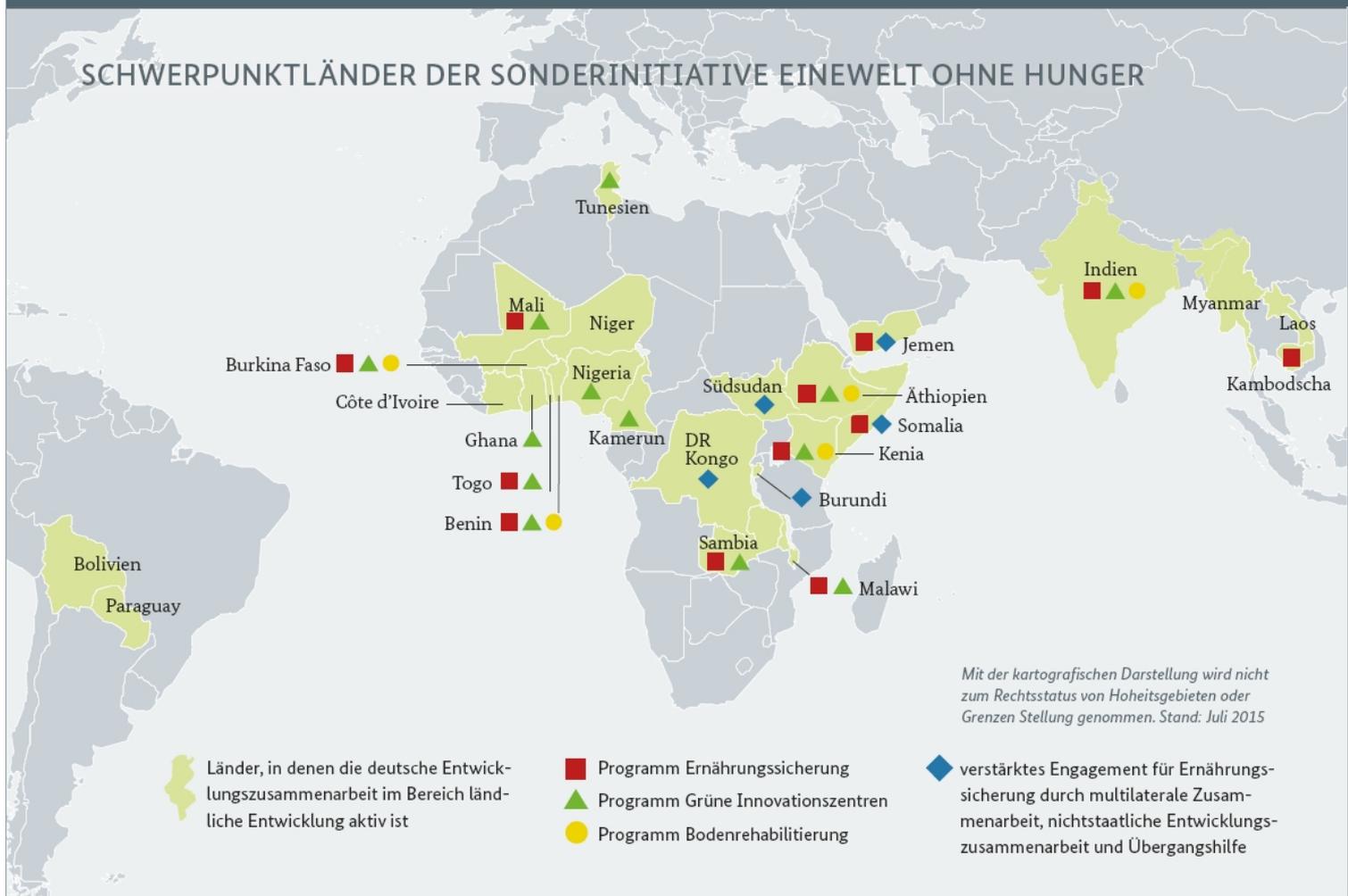
JOSEPHINE MUCHELE (50)

KLEINBÄUERIN IM WESTEN KENIAS

SONDERINITIATIVE EINEWELT OHNE HUNGER

Mit der Sonderinitiative „EINWELT ohne Hunger“ macht das BMZ den Kampf gegen Unter- und Mangelernährung zu einem seiner Kernanliegen. Ziel der Sonderinitiative ist es, Hunger und Mangelernährung der heute lebenden Menschen zu überwinden. Gleichzeitig geht es darum, gemeinsam mit den Partnerländern die Voraussetzungen zu schaffen, dass sich auch zukünftige Generationen ausreichend ernähren können – trotz einer weiter wachsenden Weltbevölkerung.

Dazu sind alle Kräfte der Gesellschaft gefragt: Politik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Religionsgemeinschaften und Wirtschaft.



GEMEINSAM MIT DEN PARTNERN

Landwirtschaftliches Wachstum und Ernährungssicherung sind zentrale Bestandteile der Wirtschafts- und Agrarpolitiken der Partnerländer des BMZ. Hier knüpft die Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger an und unterstützt die Partner auf unterschiedlichen Ebenen bei der nachhaltigen Ausgestaltung ihrer Politiken zur ländlichen Entwicklung. In Afrika spielt hierbei das Comprehensive Africa Agriculture Development Programme (CAADP) auf kontinentaler Ebene der Afrikanischen Union eine wichtige Rolle. Wie die Agenda 2030 und die G7-Beschlüsse von Elmau zeigen, lässt sich das Ziel, 500 Millionen Menschen bis zum Jahr 2030 aus Hunger und Mangelernährung zu befreien, nur gemeinsam mit allen betroffenen Partnerregierungen und internationalen Organisationen sowie über einen breiten Ansatz erreichen.



*Kleinbäuerin in der Zentralafrikanischen Republik:
Die Stärkung von Frauen ist für die langfristige Ernährungssicherung besonders wichtig.*



Wasser ist eine kostbare Ressource – ohne sie kann eine wachsende Weltbevölkerung nicht ernährt werden.

KLEINBÄUERINNEN UND -BAUERN IM MITTELPUNKT

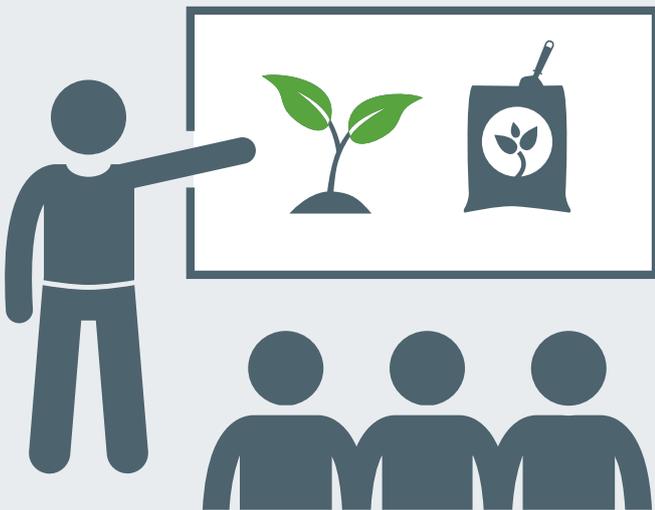
Ein Fokus der Sonderinitiative ist die Stärkung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. In ihr liegen die größten Potenziale, um zukünftig ausreichend Nahrung für die wachsende Weltbevölkerung zu produzieren, denn sie stellt die meisten Agrarbetriebe in Entwicklungsländern. Zumeist arbeitet sie noch mit einfachen Mitteln und ohne moderne Methoden. Hier lässt sich also viel bewirken in Bezug auf Ertragssteigerungen und Armutsbekämpfung. Frauen spielen bei der Ernährungssicherung und der landwirtschaftlichen Produktion und Verarbeitung eine Schlüsselrolle.

Wenn arme Kleinbauernfamilien mehr ernten und mehr verkaufen, so hilft das nicht nur den Bauernfamilien selbst, sondern es kommen insgesamt mehr Nahrungsmittel auf den Markt – ein Schritt zu mehr Ernährungssicherheit. Wichtig ist dabei, schonend mit Bodenfruchtbarkeit und Wasservorräten zu wirtschaften, sodass Ernten langfristig möglich sind. Nachhaltigkeit ist ein Muss. Nur so lässt sich die Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung dauerhaft sichern.

Deutschland macht sich deshalb mit der Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger für eine nachhaltige Landwirtschaft und die ländlichen Regionen der Entwicklungs- und Schwellenländer stark.

EINEWELT ohne Hunger ist möglich.

So wirkt die deutsche Entwicklungszusammenarbeit vor Ort.



4.000

Rund 4.000 Menschen in Tunesien haben bislang bereits von Schulungen und Workshops profitiert. Sieben Wertschöpfungsketten-Plattformen entwickeln gemeinsame Projekte zu Produktion, Verarbeitung und Vermarktung.



Mit der Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger investiert das BMZ jährlich rund 1,5 Milliarden Euro in die Schwerpunkte Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung.

1,5 Milliarden



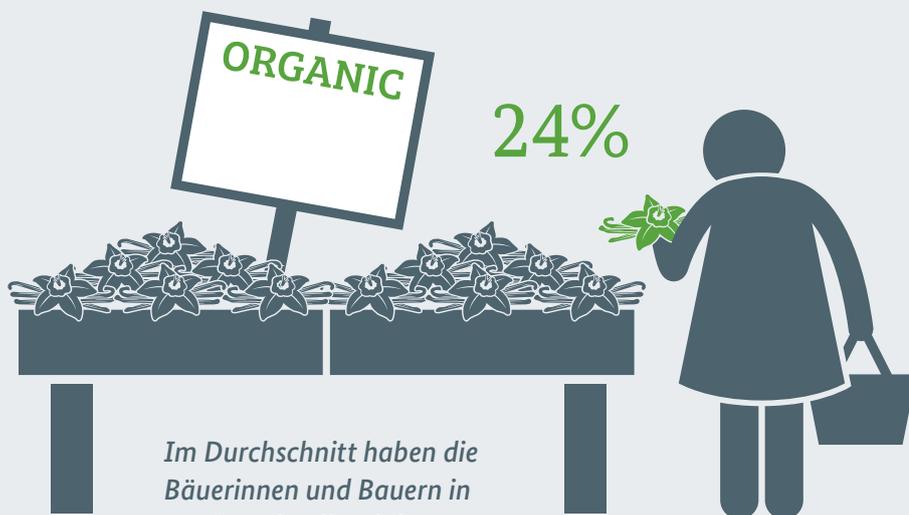
über 60.000

Über die vergangenen 20 Jahre wurden in Äthiopien bereits 166.000 Hektar rehabilitiert, die inzwischen nachhaltig bewirtschaftet werden. Über 60.000 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern profitieren davon, dass die Erträge deutlich gestiegen sind: bei Milch beispielsweise um fast 40 Prozent, bei Weizen sogar um drei Viertel.

über 30.000



Mehr als **30.000 Frauen** haben die Herstellung und Vermarktung der Karité-Butter professionalisiert und verdienen deutlich mehr. Das hat das Leben der Familien verändert. Viele investieren nun in den Anbau von Nahrungspflanzen wie Mais, Reis oder Soja, manche schicken ihre Kinder auf die Universität. Andere Frauengruppen produzieren Parboiled-Reis oder Tofu.



10.000

Bislang haben die Mentoren in Namibia schon über **10.000 Neufarmer und Kleinbauernfamilien** beraten.

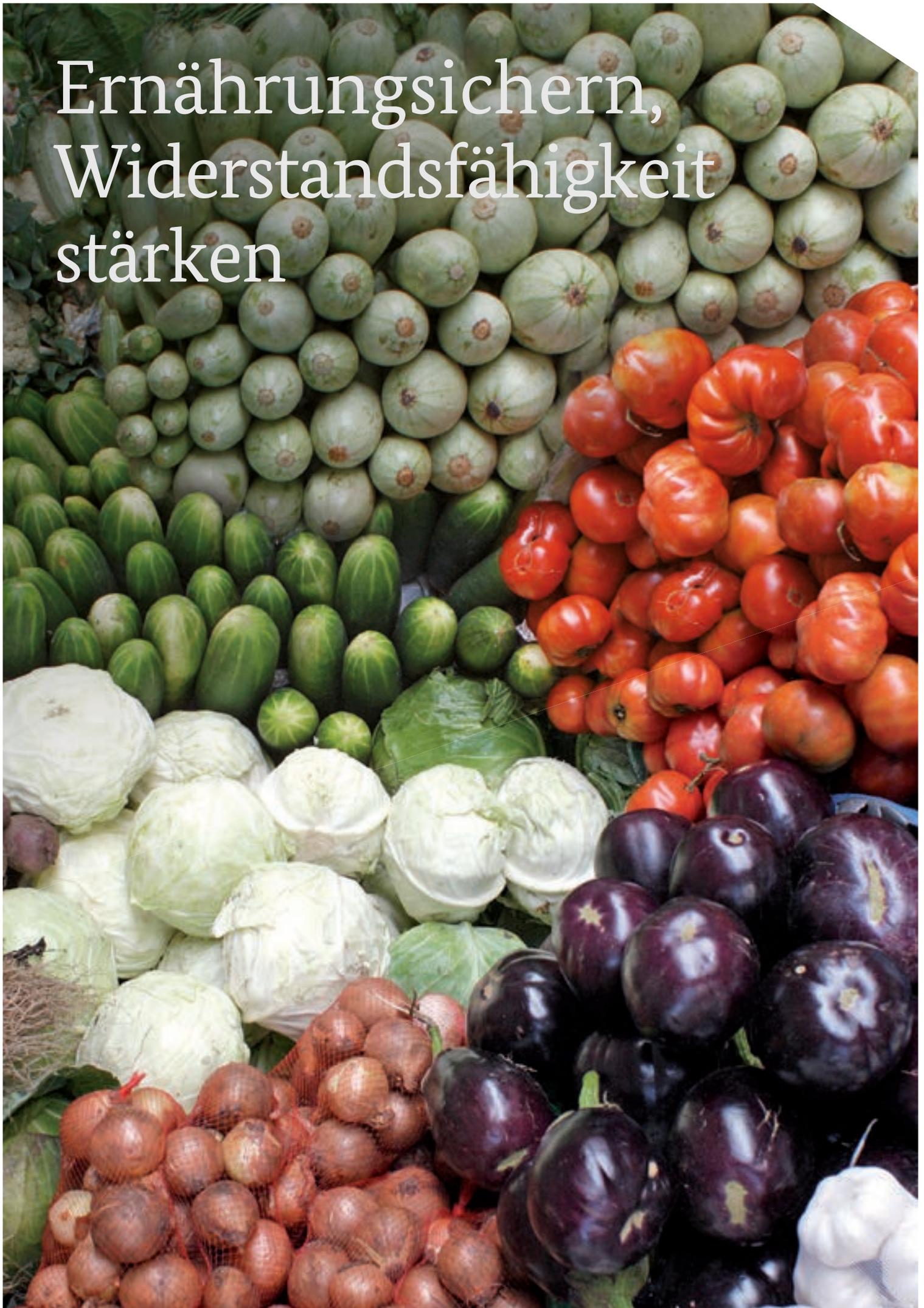
Im Durchschnitt haben die Bäuerinnen und Bauern in Madagaskar ihr Einkommen um **24 Prozent** steigern können. Mehr als **400** von ihnen verkaufen seit 2012 bereits organisch produzierte und fair gehandelte Vanille.

9 Millionen

In Namibia wurden bis Anfang 2015 rund **neun Millionen Hektar** an Landlose und benachteiligte Menschen umverteilt. Über **85.000 Landrechte** wurden verbrieft, davon rund **40 Prozent** für Frauen.



Ernährungsichern,
Widerstandsfähigkeit
stärken





Zwei Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu ausgewogener Nahrung mit genügend Mikronährstoffen. Davon sind Frauen, insbesondere Schwangere und Stillende, sowie Kleinkinder am stärksten betroffen. Sie haben damit schlechtere Chancen, geistig und körperlich leistungsfähig zu bleiben. Gemeinsam dafür zu sorgen, dass auch sie dauerhaft gesund und ausreichend essen können, ist eines der festgeschriebenen Ziele der Weltgemeinschaft bis 2030.

ERNÄHRUNG SICHERN

Die Überwindung von Unter- und Mangelernährung bei Müttern und Kleinkindern ist die wirkungsvollste Investition in die Zukunft, denn eine gesunde Ernährung in den ersten 1000 Tagen eines Kindes, von der Entstehung im Mutterleib an gerechnet, ist entscheidend für das ganze Leben. Aber der Zugang zu ausreichend Kalorien und nährstoffreicher Nahrung reicht nicht aus. Für eine gesunde Ernährung sind auch Kenntnisse über die Verwertung, Lagerung und Zubereitung der Nahrung sowie Wissen über Hygienemaßnahmen entscheidend. Auch der Zugang zu sauberem Trinkwasser, zu Gesundheitsversorgung sowie zu sozialer Sicherung ist elementar.

MENSCHEN GEGEN KRISEN WAPPEN

Viele von Unterernährung betroffene Menschen leben in Gebieten, die von gewaltsamen Konflikten oder Naturkatastrophen geprägt sind. Faktoren wie der Klimawandel, immer knapper werdende Ressourcen und unklare Landrechte verschärfen die Situation zusätzlich. Meist

sind es gerade die Verwundbarsten – Frauen und Kleinkinder –, die von solchen Krisen am härtesten getroffen werden und deren Ernährung dadurch besonders stark gefährdet ist. Damit besonders diese Gruppen, aber auch alle andere Menschen einer gefährdeten Region ausreichend und gut essen können, muss ihre Widerstandsfähigkeit gestärkt werden. „Resilienz“ bedeutet, Krisen besser abfedern zu können.

Kommt es zu einer Dürre oder einem kriegerischen Konflikt, dann ist nicht nur die schnelle direkte Unterstützung der betroffenen Bevölkerung mit Lebensmittelhilfen, Bargeld oder Gutscheinen notwendig. Auch mittel- und langfristige Maßnahmen müssen greifen, die die Betroffenen selbst mitgestalten und mitverantworten. Dazu können zum Beispiel gesundheitliche Vorsorge und Information gehören, aber auch der Wiederanschub einer brachliegenden Landwirtschaft. Böden, Wälder und Gewässer gilt es dabei besonders zu schützen, denn gerade sie werden in Krisenzeiten oft stark übernutzt. Wenn eine Vielzahl von stärkenden Maßnahmen ineinander greift, können stabile Systeme entstehen, die die Ernährungssituation langfristig sichern.

PROGRAMM „ERNÄHRUNGSSICHERUNG UND RESILIENZSTÄRKUNG“

Mit dem Programm „Ernährungssicherung und Resilienzstärkung“ setzt die Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger weltweit Maßnahmen in elf Ländern um. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Subsahara-Afrika und Asien, weil dort die Ernährungssituation von Frauen und Kleinkindern besonders kritisch ist. Das Programm setzt auf einen Mix aus verschiedenen Ansätzen. Beratung zur Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktion, Aufklärung über ausgewogene Ernährung und Hygiene, Verbesserung von Gesundheitsdiensten und die Verankerung erfolgreicher Ansätze in nationale Strategien sind nur einige der Aktivitäten. Das Programm soll dazu beitragen, die Ernährungssituation und Widerstandskraft gegenüber Hungerkrisen von bis zu zwei Millionen Menschen zu verbessern.



Ernährung soll überall sicher werden: Ein Mädchen kocht in einem Dorf am Rande von Bangui in der Zentralafrikanischen Republik



In Malawi lernen Kinder in einem Projekt, wie man sich ausgewogen und gesund ernährt. Die Eltern nehmen an Kursen teil.

Projektbeispiel Malawi



VERBESSERUNG DER ERNÄHRUNGSSITUATION VON FRAUEN, GRUND- UND VORSCHULKINDERN

In Malawi ernähren sich viele Menschen auf dem Land überwiegend von Mais. Der macht zwar satt, liefert aber nicht genug Nährstoffe und Spurenelemente. Die einseitige Ernährung führt zu Mangelerscheinungen mit schwerwiegenden Folgen: Mangelernährte Kinder werden dauerhaft in ihrem Wachstum und ihrer geistigen Entwicklung geschädigt. Fast jedes zweite Kind in Malawi ist Opfer dieser Mangelernährung. Auch unter Schwangeren und Müttern ist Mangelernährung verbreitet. Das ist eine schwere Belastung nicht nur für die Kinder selbst und ihre Familien, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung Malawis, das zu den am wenigsten entwickelten Ländern weltweit gehört.

In den besonders stark betroffenen Distrikten Dedza und Salima arbeitet die deutsche Entwicklungszusammenarbeit daran, die Ernährungssituation von Frauen und Kindern zu verbessern. Gewohnte Ernährungsmuster lassen sich nicht von heute auf morgen verändern. Deshalb wird auf verschiedenen

Ebenen angesetzt: Gesundheitsdienste beraten Mütter und Schwangere, wie sie die Ernährung ihrer Familien verbessern können. Sie lernen von Landwirtschaftsberatern und -beraterinnen, wie sie eine Vielzahl von Obst, Knollen- oder Hülsenfrüchten anbauen können. In Kochkursen lernen die Frauen, mit lokal erhältlichen Nahrungsmitteln abwechslungsreiche, ausgewogene Mahlzeiten auf den Speiseplan zu bringen. Auch Grundschulen nehmen das Thema Ernährung auf, zudem wird die Versorgung der Kinder mit gehaltvollem Schulesen unterstützt. Ergänzt wird das Programm durch Gesundheits- und Hygieneberatung.

In den kommenden zwei Jahren werden davon 15.000 Mütter und 25.000 Grund- und Vorschulkinder profitieren. Eine ausgewogenere Ernährung wird die Entwicklung vieler Kinder verbessern – und damit die Zukunftschancen einer ganzen Region.



Projektbeispiel Kambodscha

MIT KOCHKURSEN UND LATRINENBAU GEGEN MANGELERNÄHRUNG

Kambodscha leidet bis heute unter den Folgen des jahrzehntelangen Krieges. Zudem gilt es als höchst anfällig für die Folgen des Klimawandels. Besonders kritisch ist die Lage im armen Nordwesten des Landes. Dort ist etwa jedes dritte Kind unter fünf Jahren chronisch unterernährt. Das liegt nicht nur an Armut und dem Mangel an Nahrungsmitteln. Es fehlt auch an Wissen um eine ausgewogene Ernährung – und an sauberem Trinkwasser, Latrinen und an Grundlegendem wie der Möglichkeit, sich die Hände mit Seife zu waschen. Dadurch können sich Durchfallerkrankungen und Wurminfektionen ausbreiten. Sie sind die häufigste Ursache für Unterernährung bei Kindern.

Unterstützt durch das BMZ arbeitet die Hilfsorganisation Malteser International derzeit daran, die Ernährung von mehr als 10.000 Frauen, 3.500 Kindern unter fünf Jahren und über 2.000 Schulkindern dort zu verbessern. Die Probleme werden parallel von mehreren Seiten angegangen. Dorfgesundheitshelferinnen und -helfer wurden ausgebildet, die in 50 Dörfern schwangeren Frauen und jungen Müttern ein Bewusstsein für ausgewogene Ernährung und die Ursachen von Mangel- und Unterernährung vermitteln. Sie klären darüber auf, wie wichtig das ausschließliche Stillen in den ersten sechs Lebensmonaten ist und bieten Kochkurse für die Ernährung von Säuglingen an. Die Kinder werden regelmäßig gewogen und gemessen.



Besserer Zugang zu Wasser und Sanitäreinrichtungen: Vor dem gemeinsamen Mittagessen waschen sich die Kinder jetzt die Hände.

Parallel werden Familien in 20 Dörfern beim Bau hygienischer Latrinen und beim Zugang zu sauberem Trinkwasser unterstützt. Aufklärungskampagnen informieren über den Zusammenhang zwischen Hygiene, Sanitärversorgung, Gesundheit und Ernährung. In den Schulen lernen die Kinder, wie wichtig das Händewaschen ist, und es werden Handwaschstationen eingerichtet.

Um den Speiseplan ausgewogener zu gestalten, wurden bereits mehr als 700 Gemüsegärten für Familien angelegt. Kleinbauernfamilien werden beim Aufbau einer Geflügel- oder Fischzucht unterstützt, um proteinhaltige Nahrungsmittel zu erzeugen. Viele Familien produzieren jetzt Überschüsse, die sie verkaufen können, und verbessern damit ihr Haushaltseinkommen auf.



Um den Speiseplan ausgewogener zu gestalten, wurden bereits mehr als 700 Gemüsegärten für Familien angelegt.

Innovationen
fördern





Damit sich die Menschheit im Jahr 2050 ernähren kann, müssen 60 Prozent mehr Lebensmittel als heute hergestellt werden. Für viele Entwicklungs- und Schwellenländer bedeutet das: Ihre Landwirtschaft muss produktiver und nachhaltiger werden. Die Landwirtschaft ist dabei mit den Folgen des Klimawandels konfrontiert. Gelingt es etwa, sie an Wetterextreme wie Dürren und Starkregen anzupassen, kann die Produktivität in vielen Ländern wieder steigen.

RAUS AUS DER ROUTINE: INNOVATIVES WISSEN FÜR VIELE

Wo Böden austrocknen und die Bevölkerung rasant wächst, wo Brennstoff knapp wird und Schädlinge wüten, greifen alt bekannte Lösungsmuster oft nicht mehr. Mit neuen Ideen kann es gelingen, die vielfältigen und komplexen Herausforderungen zu meistern.

Innovationen sind Prozesse, durch die Kleinbäuerinnen oder Kleinunternehmer ihre Routinen verändern. Das können neue Sorten, professionellere Verfahren und Abläufe in der Produktion sein, neue Formen der Vermarktung oder Veränderungen in der Zusammenarbeit innerhalb der Wertschöpfungskette von Händlern, Produzenten und weiterverarbeitenden Betrieben.

Der Zugang zu Wissen spielt dabei eine zentrale Rolle. Längst ist es nicht mehr der wachsende Einsatz von Dünger, Wasser und Fläche, der entscheidenden Fortschritt bringt, sondern das Wissen um deren effizienten und effektiven Einsatz. Möglichst viele Bäuerinnen und Bauern sollten von erprobten Methoden profitieren, um

ihre Ernten zu steigern, die Fruchtbarkeit ihrer Böden zu fördern, ihre Nahrungsmittel vor dem Verschimmeln zu bewahren oder ihren Holzverbrauch zu senken.

Die Kooperation mit der öffentlichen Agrarforschung ist wichtig: Produktivitäts- und Einkommenszuwächse können dort entstehen, wo aktuelle Forschungsergebnisse zu verbesserten Sorten und Produktionsmethoden über Aus- und Weiterbildung breit vermittelt werden. Ein Beispiel: Wo dürreresistente Getreidesorten zum Einsatz kommen, sind die Ernten häufig stabiler.

Vierorts entwickeln auch die Kleinbäuerinnen und -bauern selbst innovative Lösungen für die Herausforderungen, denen sie im Alltag begegnen. Es gilt, diese Ideen zu entdecken und zu verbreiten. Auch dies wird in den Grünen Innovationszentren unterstützt.

GRÜNE INNOVATIONSZENTREN: NEUE IDEEN VOM ACKER BIS ZUM TELLER

Deutschland unterstützt den Aufbau von 13 „Grünen Innovationszentren in der Agrar- und Ernährungswirtschaft“ – 12 in Afrika und eines in Indien. Ziele sind die nachhaltige Steigerung der Produktivität, die Erhöhung der Einkommen, die Schaffung neuer Arbeitsplätze sowie die Verbesserung der lokalen Versorgung mit Nahrungsmitteln durch Innovation. Die Grünen Innovationszentren verfolgen dabei eine umfassende Entwicklung der gesamten Agrar- und Ernährungswirtschaft, vom Acker bis zum Teller. Anbau, Erntemethoden und Lagerung spielen dabei ebenso eine

Rolle wie Transport, Verarbeitung und Vermarktung. Die Grünen Innovationszentren binden die Expertise deutscher und lokaler Zivilgesellschaft, Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen sowie Privatwirtschaft und Verbänden aktiv ein. Das BMZ stellt dafür bis Ende 2019 rund 138 Millionen Euro bereit und erreicht über Schulung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern eine Produktionssteigerung in einer halben Million landwirtschaftlicher Betriebe – das sind mehr als doppelt so viele landwirtschaftliche Betriebe, wie es derzeit in Deutschland gibt.

NAHRUNGSMITTEL RETTEN: GESUNDHEIT FÖRDERN, VERLUSTE VERHINDERN

Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) schätzt, dass weltweit rund ein Drittel aller Nahrungsmittel zwischen Feld und Teller verloren geht. Allein der Wert der Getreideverluste in Afrika südlich der Sahara wird auf jährlich vier Milliarden US-Dollar geschätzt – sie würden ausreichen, um 48 Millionen Menschen zu ernähren.

Schlechte Infrastruktur und mangelndes Wissen vernichten Nahrungsmittel; sie verderben durch unsachgemäße Ernte und Lagerung, durch Schädlingsfraß und Schadorganismen, auf dem Weg zum Markt oder bei der Verarbeitung. Werden Lebensmittel nicht sachgemäß hergestellt, verarbeitet und gelagert, kann Schadstoffbelastung die Folge sein.



Grünes Innovationszentrum in Kenia: Dieser Kasten macht das Trocknen von Mais und Süßkartoffeln einfach, effizient und kostengünstig.



Gemeinsam lernen: Die Ernte richtig zu lagern, ist meist eine Aufgabe für das ganze Dorf.

Ein Beispiel ist Aflatoxin. Das Gift des Schimmelpilzes *aspergillus flavus*, der besonders Mais und Erdnüsse, aber auch anderes Getreide, Ölsaaten und Gewürze befällt, ist hoch giftig. Es verursacht Leberkrebs, verringert die Nährstoffaufnahme, schwächt das Immunsystem. Bei Kindern führt es zu Entwicklungs- und Wachstumsstörungen. Rund 4,5 Milliarden Menschen in Entwicklungsländern, so wird geschätzt, nehmen mit ihrer Nahrung Aflatoxin zu sich, ohne es zu wissen.

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, Nahrungsmittel vor Befall und Zerstörung zu retten. So können Feldfrüchte vor schädlichen Organismen geschützt werden, indem man die Böden impft. Mit verbesserten Techniken bei Ernte und Transport wird verhindert, dass das Geerntete mechanisch beschädigt wird. Beim Weiterverarbeiten und Verpacken kann die Haltbarkeit erhöht werden. Wenn Lebensmittel vor dem Lagern gut getrocknet werden, beugt das Krankheitsbefall vor. Und schließlich sind bessere Lagermethoden wichtig, damit die Ernte sicher ist und mit ihr auch das Einkommen von Kleinbäuerinnen und -bauern.

Die Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger fördert deshalb Projekte, die Methoden zur besseren Nacherntesicherung entwickeln und verbreiten, zum Beispiel im Rahmen des Innovationszentrums in Sambia zum Schutz der Erdnuss vor Aflatoxin.



50%

Nach Berechnungen der Welternährungsorganisation FAO belaufen sich die Verluste aus Lagerung, Verarbeitung und Verteilung bei Obst und Gemüse in Subsahara-Afrika auf rund **50 Prozent**, bei Fisch und Meeresfrüchten auf rund **30 Prozent**.

30%





Projektbeispiel Kenia

PASSGENAUES WISSEN UND NEUE IDEEN ZU SÜSSKARTOFFEL UND MILCH

Wie kann ein Milchbauer mit vier Kühen einfache Viehkrankheiten selbst behandeln, statt den teuren Tierarzt zu rufen? Wie die Milch weiterverarbeiten, um das Angebot zu erweitern? Könnte er eine kleine Biogasanlage zur Nutzung des häuslichen Gasherds bauen? Warum sind viel mehr Vitamine in einer orangefarbenen Süßkartoffel als in der herkömmlichen weißen Sorte? Wie kann man die Knolle effizienter anbauen, wo günstig Stecklinge erwerben und wie die Ernte lagern?

Solche Fragen beantwortet den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern das Grüne Innovationszentrum im Bukura Agricultural College (BAC) im Westen Kenias – einer der ärmsten Regionen des Landes. Hier geht es um Beratung, Bildung und Verbreitung von innovativen Ansätzen, die auf die örtlichen Gegebenheiten angepasst sind. Der Fokus: die gesamte Wertschöpfungskette von Süßkartoffel und Milch.

KENIAS THINK TANK MISCHT MIT – 15.000 BETRIEBE SOLLEN PROFITIEREN

Um die Schulungen im Trainingszentrum anschaulich und praxisnah zu gestalten, baut das Grüne Innovationszentrum eine Anlage auf, in der Milch zu Joghurt verarbeitet werden kann. Auch eine Biogas-Anlage und eine Kompostierungsanlage entstehen. Das kenianische Agrarforschungsinstitut KALRO trägt mit seinen Erkenntnissen zur Weiterentwicklung von Lehrmaterialien bei. Auch die internationalen Agrarforschungsinstitute CIAT und ILRI arbeiten mit dem Innovationszentrum zusammen und entwickeln aus lokalen Zutaten verbesserte Futtermittel für kenianische Viehhalter.

Bis Ende 2017 will das Grüne Innovationszentrum 20.000 Menschen mit Schulungen und Beratung erreichen. 15.000 kleinbäuerliche Betriebe sollen dann ihr Einkommen gesteigert haben, 300 Arbeitsplätze in weiterverarbeitenden Unternehmen entstanden sein. Von den höheren Einnahmen profitiert jede Familie, zum Beispiel indem sie sich das Schulgeld für die Kinder, Medikamente, einen Kühlschrank leisten kann.

In vielen Ländern Afrikas gehören Süßkartoffeln zu den Grundnahrungsmitteln, aber nicht jede Süßkartoffel ist gleich.



Perspektiven schaffen





Die Veränderungen auf dem Land zeigen sich am deutlichsten in der Landwirtschaft. Viele Bäuerinnen und Bauern erwirtschaften von ihren Flächen kein ausreichendes Einkommen. Gleichzeitig haben viele bäuerliche Betriebe das Potenzial, Innovationen aufzugreifen und produktiver zu werden.

ZUKUNFT FÜR MENSCHEN AUF DEM LAND

Wer auf dem Land lebt, ist in Entwicklungs- und Schwellenländern eher von Armut und Hunger betroffen als in der Stadt. Sieben von zehn Hungernden leben in ländlichen Gebieten – und das, obwohl die meisten Menschen in der Landwirtschaft aktiv sind. Vielerorts sind die Ernten jedoch so gering, dass sie nicht ausreichen, um die Familien mit dem Nötigsten zu versorgen.

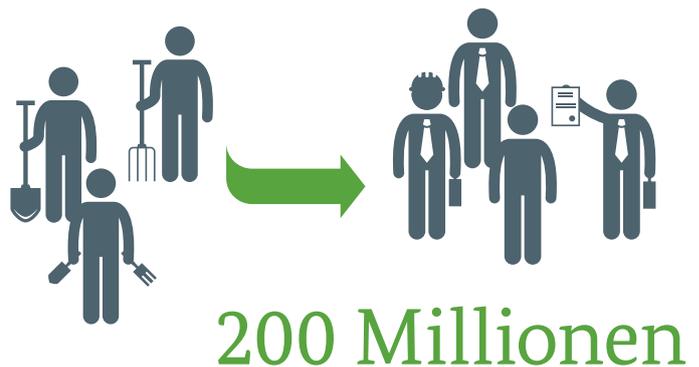
Städte versprechen Arbeit, höhere Löhne und eine bessere medizinische Versorgung. Auf dem Land sind die Bildungs- und Aufstiegschancen oft schlechter, soziale Leistungen gibt es kaum. Übernutzte natürliche Ressourcen, Landmangel, Naturkatastrophen oder die Folgen des Klimawandels können ebenfalls dazu beitragen, dass Menschen abwandern.

Um Menschen auf dem Land zu halten, muss viel geschehen. Das Land muss durch bessere Infrastruktur und Dienstleistungen wie Wasser, Energie, Mobilität, Kommunikation, Gesundheit und Bildung attraktiver werden.

Erfolgreiche, in den Markt integrierte landwirtschaftliche Betriebe und deren Zusammenschlüsse können ganze Regionen beflügeln. Sie sind die Grundlage für Beschäf-

tigungsmöglichkeiten in und außerhalb der Landwirtschaft – zum Beispiel in der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, in Handwerk, Transport und Handel.

Aber der ländliche Strukturwandel bringt auch Herausforderungen mit sich. Menschen brauchen soziale Unterstützungsangebote. Lebensgrundlagen müssen langfristig erhalten werden, natürliche Ressourcen brauchen Schutz.



Bis 2024 werden mehr als 200 Millionen überwiegend junge Menschen aus der Landwirtschaft aussteigen und in anderen Bereichen Arbeit suchen.

(Quelle OECD 2015)

STRUKTURWANDEL VIELSCHICHTIG BEGLEITEN

Deutschland unterstützt mit der Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger Partnerländer weltweit dabei, Entwicklungsoptionen für den landwirtschaftlichen Sektor und ländliche Räume zu gestalten. Die Weichen sollen so gestellt werden, dass Strukturwandel sozial verträglich und ökologisch nachhaltig verlaufen kann.

Das BMZ stärkt deshalb eine nachhaltige Agrarpolitik und ländliche Wirtschaftsentwicklung, fördert Investitionen in den ländlichen Raum und setzt sich für dezentrale Strukturen ein. Die Hauptziele sind eine

produktivere Landwirtschaft und die Förderung von Beschäftigungsmöglichkeiten in und außerhalb der Landwirtschaft.

Nachhaltiger Strukturwandel kann nur als gemeinsame Anstrengung funktionieren. Die Menschen müssen den Wandel mitgestalten. Multisektorale Ansätze, die von öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Gruppen getragen und umgesetzt werden, sind deshalb der Schlüssel für zukunftsfähige ländliche Räume.



Tunesische Bauern bei der Pfirsichernte: Durch regionale Zusammenarbeit entsteht ein zukunftsfähiges Geschäft.

Projektbeispiel Tunesien



MIT REGIONALEN WERTSCHÖPFUNGSKETTEN FÜR BESSERE PERSPEKTIVEN

Wie lassen sich Armut und Landflucht verringern, wenn die Ernten gering sind und schlecht vermarktet werden, viele Höfe zu klein und hoch verschuldet sind? Wenn zudem Übernutzung und Wassermangel die Böden unfruchtbar machen? In Mittel- und Nordwest-Tunesien treibt diese Situation viele, besonders junge, Menschen in die Abwanderung.

Mit deutscher Unterstützung wird inzwischen gegengesteuert. Hier entstehen Perspektiven für die Landbevölkerung – durch ökologisch, wirtschaftlich und sozial wirksame, nachhaltige Veränderungen. Die Grundidee: die Agrarproduktivität steigern und Böden und Fruchtbarkeit erhalten, gleichzeitig aber die geernteten Produkte in der Region verarbeiten und landesweit und international vermarkten. Denn das bewahrt natürliche Ressourcen und schafft zugleich Einnahmen und Arbeitsplätze insbesondere für die benachteiligten Bevölkerungsgruppen.

Dazu werden lokale Wertschöpfungsketten auf ihre Schwachstellen und Potenziale analysiert. An den Stellen, wo die größte Hebelwirkung zu erwarten ist, wird gezielt gefördert. Das kann im Bereich der Produktivitätssteigerung in der Herstellung sein,

aber auch in der Verarbeitung oder Vermarktung eines Produktes.

Zunächst galt es festzustellen, welche Produkte konkurrenzfähig sind. In dieser Region sind es Aprikosen, Pistazien, Olivenöl und Milchprodukte. Dann wurden die Beteiligten der Wertschöpfungsketten für jedes Produkt – Bäuerinnen und Bauern, Verarbeiter, Vermarkter und regionale Dienstleister und Unterstützungsstrukturen – in gemeinsamen Plattformen an einen Tisch gebracht.

In Workshops klärten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Fragen wie: Welche Qualitätsstandards verlangen die in- und ausländischen Märkte? Wie lassen sich Anbau- und Erntemethoden darauf abstimmen – und nachhaltiger gestalten? Wie lernen die kleinbäuerlichen Betriebe, unternehmerisch zu arbeiten?

Rund 4.000 Menschen haben bislang bereits von Schulungen und Workshops profitiert. Sieben Wertschöpfungsketten-Plattformen entwickeln gemeinsame Projekte zu Produktion, Verarbeitung und Vermarktung.



Projektbeispiel Benin

NACHHALTIGER STRUKTURWANDEL DANK NUSSANBAU

„Früher haben wir für 50 Gramm Karité-Butter 100 Francs (etwa 0,15 Euro) bekommen“, erzählt Sidonie Gassouon. „Heute bekommen wir das Doppelte.“ Das liegt an der höheren Qualität und der besseren Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte, die Deutschland in Benin fördert.

Die Landwirtschaft, wichtigster Wirtschaftszweig des westafrikanischen Landes, kann mit ihren geringen Erträgen die Menschen kaum ernähren. Das hat viele Ursachen: fehlende Infrastruktur, ineffiziente Verwaltung, ungeklärte Landrechte. Es mangelt an Dünger, Saatgut, Krediten, Investitionen. Bevölkerungswachstum und Klimawandel verstärken die Ernährungsunsicherheit und die Übernutzung der Böden.

Um die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern, berät die deutsche Entwicklungszusammenarbeit Benins Regierung bei einem neuen Bodenrecht und der Schaffung von besseren Rahmenbedingungen für private Investitionen im Agrarsektor. Zudem werden für Exportprodukte wie Cashew- und Karité-Nüsse, aber auch für den Anbau von Nutzpflanzen wie Reis oder Soja Wertschöpfungsketten aufgebaut. Geschultes Personal macht Landwirte mit nachhaltigeren Anbau- und Erntemethoden und betriebswirtschaftlichen Grundlagen vertraut.



In Benin werden die Cashewnüsse lokal weiterverarbeitet. Damit bleibt der Gewinn im Land.

Sie lernen, ihre Produkte selbst weiterzuverarbeiten und zu vermarkten, damit die Gewinne in der Region bleiben. Unverarbeitete Karité-Rohnüsse zum Beispiel bringen weniger ein als bereits gereinigte und geschälte. Diese werden von Frauengruppen in handwerklichen Betrieben für den lokalen Markt zu Karité-Butter weiterverarbeitet, einem für die Hautpflege begehrten und in der beninischen Küche geschätzten Pflanzenfett. Auf dem Weltmarkt sind Karité-Nüsse als Rohstoff für Kosmetika („Sheabutter“) und Schokolade gefragt.

Sidonie Gassouon und mehr als 30.000 Frauen haben die Herstellung und Vermarktung der Karité-Butter professionalisiert und verdienen deutlich mehr. Das hat das Leben der Familien verändert. Viele investieren nun in den Anbau von Nutzpflanzen wie Mais, Reis oder Soja, manche schicken ihre Kinder auf die Universität. Andere Frauengruppen produzieren Parboiled-Reis oder Tofu.

Natürliche Ressourcen schützen





Für viele Menschen in ärmeren Ländern sind die natürlichen Ressourcen Boden, Wasser, Vegetation und Biodiversität die Lebensgrundlagen. Die Zerstörung dieser Ressourcen schreitet voran, verstärkt durch die Auswirkungen des Klimawandels, mit verheerender Wirkung auf die Lebensbedingungen der Bevölkerung.

Ein Teufelskreis von Armut und Umweltzerstörung entsteht, wenn Wälder, Boden, Pflanzen- und Tierarten verschwinden, wenn Gewässer und Grundwasservorräte immer stärker belastet werden. Er erschwert nicht nur die Entwicklung in ländlichen Gebieten, sondern hat auch global dramatische Auswirkungen.

BODEN – GRUND ZUM LEBEN IN GEFAHR

Böden als Grundlage aller landwirtschaftlichen Aktivitäten sind bedroht: Pro Jahr gehen rund sechs Millionen Hektar fruchtbarer Boden verloren, weil er falsch oder zu intensiv genutzt wird. Mehr als ein Drittel der globalen Landfläche läuft Gefahr zu verbuschen oder zur Wüste zu werden. Wichtige Lebensräume für pflanzliche und tierische Artenvielfalt gehen so verloren. Der Klimawandel verstärkt diese Entwicklungen. Zugleich ist produktives Land angesichts globalisierter Waren- und Finanzmärkte zu einem umkämpften Gut geworden.



Ohne natürliche Ressourcen kein Leben – ihr Schutz ist eine globale Aufgabe.

6 Millionen



6 Millionen Hektar Boden gehen durch Wüstenbildung und Dürre jedes Jahr verloren, auf denen **20 Millionen Tonnen** Getreide angebaut werden könnten.

Das Problem ist global erkannt: 195 Länder und die Europäische Union haben sich mit der Konvention der Vereinten Nationen zur Bekämpfung der Desertifikation (UNCCD) zu einer besseren Umweltpolitik, zu mehr Investitionen in nachhaltiges Landmanagement und Desertifikationsbekämpfung verpflichtet. In vielen Ländern werden diese Verpflichtungen sowie nachhaltige Ansätze zur breitenwirksamen Förderung von Bodenschutz und zum Wiederaufbau degradierter Böden jedoch noch unzureichend umgesetzt.

Die Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger hat dabei Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherheit im Fokus.

PROGRAMM „BODENSCHUTZ UND BODENREHABILITIERUNG FÜR ERNÄHRUNGSSICHERHEIT“

Das Programm „Bodenschutz und Bodenrehabilitation für Ernährungssicherheit“ soll dazu beitragen, Ackerflächen von kleinbäuerlichen Betrieben sowie Weideland von Wanderviehhirten zu schützen und wieder nutzbar zu machen. In fünf Ländern – Äthiopien, Benin, Burkina Faso, Kenia und Indien – werden seit 2015 neue – und auch altbekannte – Ansätze für verbesserte Bodenfruchtbarkeit erprobt.

Dabei werden Anbaumethoden vermittelt, die an den Klimawandel angepasst sind und dazu beitragen, Biodiversität zu erhalten. Es wird überprüft, wo durch Änderungen im Produktionssystem weniger Treibhausgase ausgestoßen und mehr Kohlenstoff im Boden und der Vegetation gespeichert werden können.

Durch Austausch und gemeinsames Lernen sollen Erkenntnisse aus verschiedenen Regionen geteilt werden, zum Beispiel über Düngemanagement, Agroforstmethoden und konservierende Landwirtschaft. Durch Politikberatung werden günstige Rahmenbedingungen für eine verantwortungsvolle Bodennutzung geschaffen.

Ziel ist es, dass Kleinbäuerinnen und Kleinbauern von Aktivitäten und Maßnahmen für nachhaltiges Landmanagement profitieren und ihr Wissenspotential nutzen. Bis 2017 stellt Deutschland für dieses Programm 70 Millionen Euro zur Verfügung und erreicht damit die Rehabilitation von mehr als 140.000 Hektar Boden.



Landwirtschaft auf fruchtbaren Böden: Nachhaltige Anbaumethoden verbessern die Erträge in Äthiopien.



Projektbeispiel Äthiopien

WENN FELDER UND WEIDEN WIEDER GRÜN WERDEN

Was tun, wenn Ackerland unfruchtbar wird? Wenn der Boden ausdörrt oder die fruchtbare Humusschicht schwindet? Vor diesen Fragen stehen viele Kleinbauernfamilien in den Hochlandregionen Äthiopiens. Hier, wo etwa die Hälfte der 92 Millionen Einwohner des Landes lebt, haben Klimawandel, Bevölkerungswachstum und unangepasste Anbaumethoden fruchtbare Böden stark geschädigt.



Kleinbauernfamilien profitieren von Schulungen zum Bodenschutz und können langfristig ihr Einkommen verbessern.

Vielerorts sind Flächen überweidet, Dürren und traditionelle Anbaumethoden haben den Boden ausgezehrt. So haben starke Niederschläge in den zunehmend unverlässlich einsetzenden Regenzeiten leichtes Spiel dabei, den Boden abzutragen. Die Folge: Die Ernährungssicherheit der Menschen ist akut bedroht.

Doch es gibt Auswege: Mit der Terrassierung von Hängen lässt sich das Abrutschen des fruchtbaren Bodens stoppen. Dämme und Rückhaltebecken verhindern, dass starke Regenfälle große Mengen Erde fortspülen. Angepflanzte Hecken und Bäume halten den Boden fest und erhöhen seine Fähigkeit, Wasser zu speichern.

DAS ZIEL: GESICHERTE ERNÄHRUNG

All das sind Bestandteile eines Programms der äthiopischen Regierung für nachhaltige Landwirtschaft, das vom BMZ unterstützt wird. Die politisch Verantwortlichen erhalten Beratung. Agrarberaterinnen und -berater werden ausgebildet, um Kleinbäuerinnen und Kleinbauern zu schulen. Die Kleinbauernfamilien im äthiopischen Hochland sollen so ihre Ernährung selbst sichern können.

Neben dem Bodenschutz müssen dazu auch die landwirtschaftlichen Erträge verbessert werden. Die Menschen in den Dörfern lernen etwa Maßnahmen zur Verbesserung der Bodengesundheit und die Vorteile einer abwechslungsreichen Fruchtfolge kennen. Sie erhalten Zugang zu verbessertem Saatgut und Beratung bei der Viehhaltung.

Über die vergangenen 20 Jahre wurden hier bereits 166.000 Hektar rehabilitiert, die inzwischen nachhaltig bewirtschaftet werden. Über 60.000 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern profitieren davon, dass die Erträge deutlich gestiegen sind: bei Milch beispielsweise um fast 40 Prozent, bei Weizen sogar um drei Viertel.

Viele Familien haben nicht nur selbst ausreichend zu essen, sondern können auch Obst, Gemüse, Eier und Milch verkaufen. Dadurch sind die Haushaltseinkommen bereits bis zu 50 Prozent gestiegen.



Vorher-Nachher-Vergleich: Dämme und Rückhaltebecken verhindern heute, dass wertvoller Boden weggeschwemmt wird.

Fischgründe bewahren





Fisch und Fischereiprodukte gehören zu den wichtigsten Protein- und Nährstoffquellen. Weltweit werden 17 Prozent des Bedarfs an tierischen Proteinen durch Fischeiweiß gedeckt, in Entwicklungsländern liegt der Anteil häufig deutlich höher. Fisch kommt deshalb bei der globalen Ernährungssicherung und der Bekämpfung von Mangelernährung eine Schlüsselrolle zu.

ZERSTÖRERISCHE JAGD AUF FISCH

Die weltweiten Fischbestände sind bedroht. Die FAO schätzt, dass rund 30 Prozent aller erfassten Bestände überfischt und über 60 Prozent voll ausgeschöpft sind. Zahlreiche Fischarten sind vom Aussterben bedroht. Mit ihnen verschwinden für viele Küstenbewohnerinnen und -bewohner die Chancen auf ein Auskommen ohne Hunger und Armut.

Ein Grund für diese Entwicklung sind das immense Wachstum und die Technisierung des globalen Fischfangs. Fisch ist ein weltweit begehrtes Lebensmittel, und es ist hart umkämpft. Seit 1950 ist die Zahl der Fischer um 400 Prozent gestiegen, die Zahl der Beschäftigten in

der Landwirtschaft im Vergleich dazu um 35 Prozent. Mit Hilfe moderner Technik lassen sich Fischschwärme schnell aufspüren und abfischen. Unter den Fangflotten finden sich zahlreiche illegale – sie treiben den Raubbau an Fischbeständen wesentlich voran.

Nachhaltiges Fischereimanagement ist deshalb notwendig. Wo Fischfang geregelt und kontrolliert stattfindet, kann illegales Abfischen eingedämmt werden, können sich Bestände erholen, können legale Kleinfischer ihr Einkommen sichern. Auch nachhaltige Aquakultur kann einen Beitrag zur Wahrung der weltweiten Fischvorkommen leisten. Die kontrollierte Zucht nimmt den Druck von den wilden Fischbeständen, wenn es gelingt, den Fischmehl- und Fischölanteil im Aquakulturfutter weiter zu senken. Mit einer durchschnittlichen jährlichen Rate von mehr als acht Prozent seit 1980 ist Aquakultur der schnellstwachsende tierische Nahrungsmittelsektor.



Das BMZ fördert die handwerkliche Fischerei, nachhaltigen Fischkonsum und die Bekämpfung der illegalen Fischerei in Partnerländern.



Keine Chance für illegalen Fischfang: Mauretaniens Küstenwache kontrolliert die Gewässer.



Fisch ist in vielen Ländern die erschwinglichste tierische Eiweißquelle.



NACHHALTIGEN FISCHFANG UND AQUAKULTUR FÖRDERN

Mit der Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger trägt das BMZ dazu bei, Fisch für ernährungsgefährdete Menschen weltweit besser verfügbar zu machen. Insbesondere die Bevölkerung in Regionen mit Fischvorkommen soll gesundheitlich und finanziell besser von nachhaltiger Fischerei profitieren. Nachhaltig wirtschaftende Kleinfischer und Aquakulturbauern werden gezielt gestärkt.

Das BMZ unterstützt Bemühungen zum nachhaltigen Management von Kleinfischerei, der Zertifizierung von Fischereiprodukten und zur Bekämpfung von illegaler, nicht gemeldeter und nicht regulierter Fischerei (IUU) international und in verschiedenen Partnerländern. Dabei gelten bei allen Projekten die Freiwilligen Leitlinien der FAO für nachhaltige Kleinfischerei (VGSSF) und der FAO-Verhaltenskodex für verantwortungsvolle Fischerei (CCRF) als Richtlinien.



Projektbeispiel Mauretanien

FISCHEREIÜBERWACHUNG VOR DER AFRIKANISCHEN KÜSTE

Für Milliarden Menschen ist Fisch eine wichtige Eiweißquelle – gerade in vielen Ländern mit großer Armut. In Entwicklungsländern trägt Fisch zur Lebensgrundlage von 500 Millionen Menschen bei. Auch in Mauretanien liefert die Fischwirtschaft nicht nur Nahrung für die Bevölkerung Westafrikas, sondern ist einer der größten Arbeitgeber und Devisenbringer. Das Auftriebsgebiet von nährstoffreichem Tiefseewasser vor der mauretanischen Küste zählt zu den fischreichsten Meeresarealen der Welt. Doch die steigende Zahl an einheimischen und vor allem ausländischen Fangflotten drohte die Gewässer zu überfischen. Das schädigte nicht nur die mauretanische Wirtschaft – auch das Ökosystem, die Fischbestände und die Nahrungsmittelversorgung der Nachbarländer waren gefährdet.

Um die Fischbestände zu erhalten, hat Mauretanien mit deutscher Unterstützung Pläne zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Fischbestände entwickelt. Sie regeln, wo, wann und wie viel gefangen werden darf. Eine funktionierende Fischereiüberwachung fehlte jedoch, um die Regeln durchzusetzen. Für die Über-

wachung der 200 Seemeilen-Bewirtschaftungszone sind die vorhandenen Schnellboote der Marine ungeeignet. Sie haben nicht genügend Reichweite und können nicht bei unruhiger See operieren.

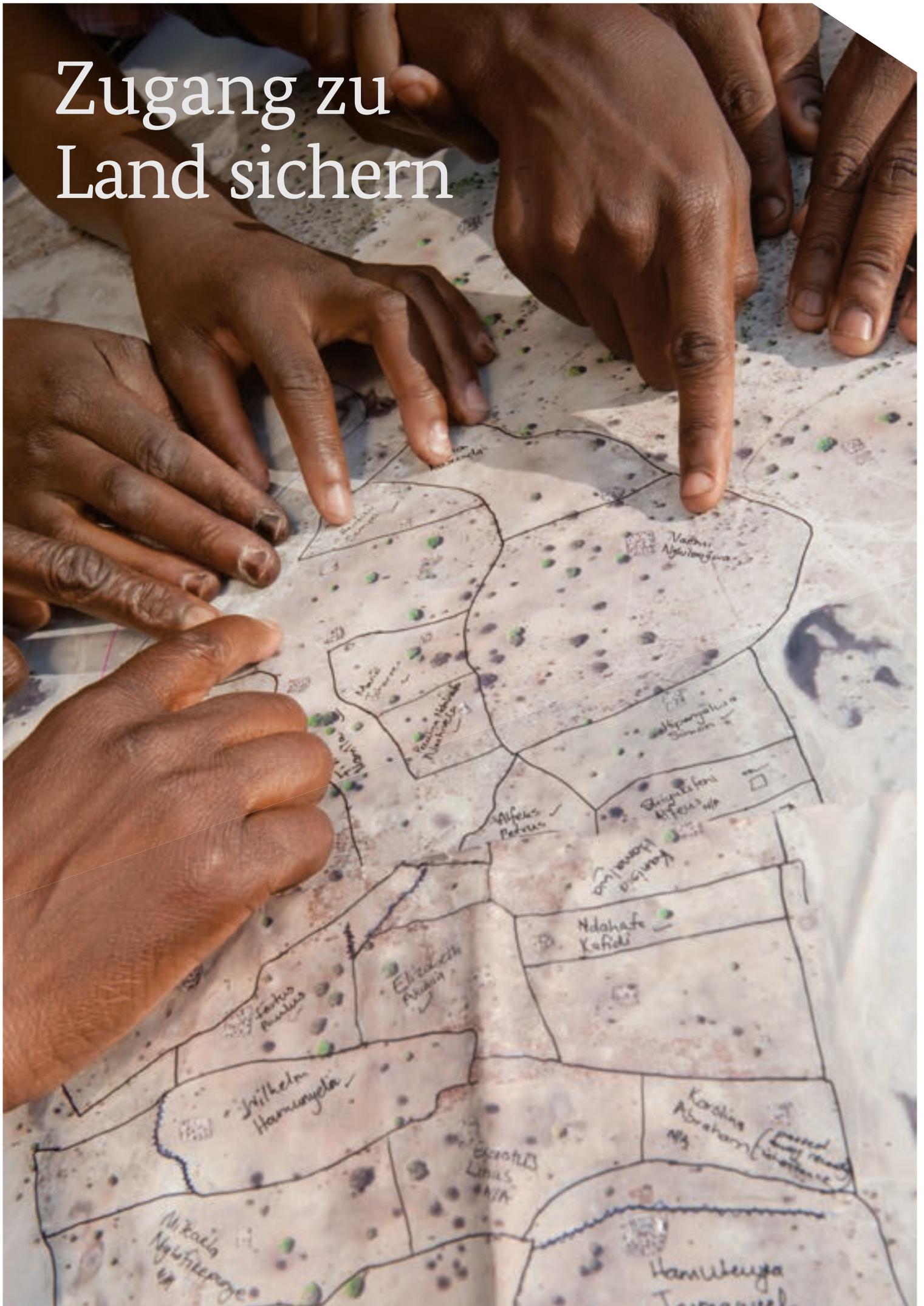
Mit deutscher Förderung hat Mauretanien inzwischen als einziges afrikanisches Land neben Südafrika eine moderne und effiziente Fischereiüberwachung aufgebaut. Eine eigene hochseetaugliche Fregatte kontrolliert im Verbund mit kleineren Fischereischutzbooten die Gewässer, zudem wird der Schiffsverkehr mit Radar, Transpondern und Satellit überwacht.

Doch Technik allein reicht nicht aus. Auch das Personal wird geschult. Zudem wurde eine schlagkräftige Behörde für die Fischereiüberwachung aufgebaut, die auch die Strafgeelder für ertrappte illegale Fischer festlegen und einziehen kann. Damit deckt sie inzwischen einen großen Teil ihrer Kosten. Dies trägt dazu bei, dass die Fischgründe vor Mauretanien auch zukünftigen Generationen Nahrung und Einkommen liefern können.



Kleinfischer an Mauretaniens Küste: Ihre Zukunft hängt davon ab, wie gut die Fischgründe bewahrt werden.

Zugang zu Land sichern





Für einen Großteil der ländlichen Bevölkerung hängt die Lebensgrundlage direkt vom Zugang zu Land ab. Als Subsistenzbauern sind sie existenziell auf den Boden angewiesen, auf dem sie ihre Ziegen weiden oder ihren Mais anbauen. Doch viele Kleinbäuerinnen und Kleinbauern haben nur informelle Landrechte, die nicht anerkannt und ausreichend geschützt sind. Frauen sind besonders benachteiligt: Vielerorts ist es für sie wegen des traditionellen Erb- oder Familienrechts wesentlich schwieriger, Land zu nutzen oder zu besitzen.

720 Millionen



Etwa 720 Millionen Menschen leben auf und von Land mit gefährdeten oder nicht ausreichend gesicherten Landrechten.



Bescheid wissen – verhandeln: Wer sichere Landrechte hat, kann Zukunft planen.

LAND IM BLICK DER INVESTOREN

Durch die Nahrungsmittelpreiskrisen ist fruchtbares Land in den vergangenen Jahren zunehmend ins Blickfeld ausländischer und einheimischer Investoren geraten. Sie kaufen oder pachten sehr große Flächen, um darauf Nahrungs- und Futtermittel anzubauen. Oft werden die Agrarflächen auch für die Herstellung von Biomasse etwa für Treibstoffe genutzt.

Die Interessen der Investoren, aber auch von lokalen, teilweise korrupten Eliten, die sich kleinere Flächen von Land sichern, können dabei im Konflikt mit denen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern und Hirtenvölkern

stehen. Viele von ihnen nutzen ihr Land schon seit Generationen – häufig ohne Rechtstitel, lediglich auf der Basis von historisch gewachsenen Nutzungsrechten. Dies trifft insbesondere auf indigene Gemeinschaften zu. Wird ihr Land verkauft, bleibt ihnen oft keine Möglichkeit zur Gegenwehr. Vor allem in Ländern mit schlechter Regierungsführung und schwachen Verwaltungsstrukturen können Vertreibungen oder Umsiedlungen und schließlich gewaltsame Konflikte, Armut und Hunger die Folge sein.

LANDRECHTE SICHERN

Sichere Landzugangs- und Landnutzungsrechte sind ein Schlüsselfaktor zur Umsetzung des Menschenrechts auf Nahrung. Nur wenn der Zugang zu fruchtbarem Boden, zu Wasser und anderen natürlichen Ressourcen gewährleistet ist, kann es Ernährungssicherheit geben. Wer sicher sein kann, dass ihm sein Land in Zukunft nicht genommen wird, tätigt Investitionen und bewirtschaftet es produktiv und nachhaltig – dann ist Entwicklung möglich.

Hier setzt die Arbeit der Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger an: Sie unterstützt Partnerländer bei der Förderung einer verantwortungsvollen Landpolitik.

Verantwortungsvoll bedeutet: Die Sicherung der Landrechte der lokalen Bevölkerung hat oberste Priorität. Um Korruption und Nepotismus zu vermeiden, sind Transparenz und Partizipation im Prozess der Formalisierung der Landrechte von großer Bedeutung. Investitionen sollen sozial und umweltverträglich getätigt werden. Das heißt unter anderem, dass die Bevölkerung in die Planung und Durchführung der Investitionen einbezogen und bei Landverlusten angemessen entschädigt wird.

Grundlage sind die „Freiwilligen Leitlinien zu Landnutzungsrechten“ der Vereinten Nationen. Sie beinhalten, dass Behörden – bevor sie einem Grundstücksverkauf zustimmen – die Auswirkungen für Einwohner und Natur abschätzen müssen. Außerdem sehen sie vor, dass auch Gewohnheitsrechte geschützt werden, nicht nur Eigentums- und Nutzungsrechte, die formell niedergeschrieben sind.



Verbrieftes Eigentumsrecht als Anreiz für Nachhaltigkeit: Abgesicherte Kleinbauern investieren in ihre Zukunft und ihr Land.

Menschen, die in Regionen mit wenig formalisierten Landrechten leben, wissen oft nicht, welche Rechte sie haben und wie sie für ihre Rechte kämpfen können. Die Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger unterstützt deshalb zivilgesellschaftliche Organisationen, die hier Aufklärungsarbeit leisten.



Immer noch haben Frauen schlechteren Zugang zu Land als Männer. EINEWELT ohne Hunger engagiert sich für ihre Rechte.



Viehhirten in Äthiopien: Klare Nutzungsrechte verhindern Konflikte.



PROJEKTBEISPIEL NAMIBIA



EIN NEUER ANFANG AUF SICHEM GRUND

Paul Isaack betreibt die El-Picador-Farm rund 370 Kilometer südlich der namibischen Hauptstadt Windhuk. Mit 180 Karakulschafen, 400 Ziegen und 190 Rindern muss er insgesamt 12 Menschen ernähren. Leicht ist das nicht: Kredite sind zurückzahlen, das Wasser ist knapp, und für den Transport muss ein Eselskarren reichen. Doch seit Paul regelmäßig von Johannes Motinga betreut wird, geht es aufwärts auf El Picador. Johannes, selbst erfahrener Farmer, hat Paul zum Beispiel beim Brunnenbau beraten und dabei, weiße statt schwarzer Schafe zu züchten. Deren Wolle bringt mehr ein. Johannes Motinga ist einer der über 30 Mentoren, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen an andere Farmerinnen und Farmer weitergeben.

Das ist dringend nötig. Denn Namibia trägt schwer an einem kolonialen Erbe: Als das Land 1990 unabhängig wurde, befand sich fast das gesamte kommerzielle Farmland im Besitz der weißen Minderheit. Nur 2,7 Prozent gehörten den benachteiligten schwarzen Bauern. Im Norden des Landes dagegen, wo die Menschen traditionell das kommunale Land gemeinsam nutzen, gab es keine rechtlich verbindlichen Besitztitel. Dabei versorgt sich mehr als die

Hälfte der Bevölkerung durch Landwirtschaft selbst. Rund 30 Prozent der Einwohner gelten als arm, etwa 15 Prozent leben sogar in extremer Armut.

Ungerechte Landverteilung, ungesicherte Landrechte, Bevölkerungswachstum, Armut und steigender Nahrungsbedarf – eine brisante Mischung. Die namibische Regierung setzt daher mit deutscher Unterstützung eine Landreform um. Landlose, Frauen und benachteiligte Bevölkerungsgruppen sollen Land bekommen, Landrechte gesichert werden. Mit Erfolg: Bis Anfang 2015 wurden rund neun Millionen Hektar an Landlose und benachteiligte Menschen umverteilt. Über 85.000 Landrechte wurden verbrieft, davon rund 40 Prozent für Frauen.

Doch mangels Wissen und Erfahrung tun sich viele Neufarmer schwer, manche scheitern sogar. Dank des Mentoren-Programms, das vom BMZ gefördert wird, ändert sich das. Bislang haben Johannes Motinga und die anderen Mentoren schon über 10.000 Neufarmer und Kleinbauernfamilien beraten. Menschen wie Paul Isaack und seine Familie profitieren von ihrer Erfahrung.

Verantwortung tragen – nachhaltig konsumieren



Gemüse jahreszeitlich in der Region einkaufen: Schmeckt und schont das Klima.



Durch sein Konsumverhalten trägt jeder von uns Verantwortung. Immer noch landet zu viel von dem, was auf den Äckern der Welt wächst, im Trog, im Tank oder in der Tonne. Mit wenigen Maßnahmen können wir tagtäglich zu einer Welt ohne Hunger beitragen.

VERBRAUCHERTIPPS FÜR NACHHALTIGEN KONSUM

➔ *Lebensmittel besser nutzen*

Jedes achte Lebensmittel, das wir in Deutschland kaufen, werfen wir weg. Das hat Folgen für die Umwelt. Wertvoller Ackerboden, Wasser und Dünger, Energie für Ernte, Verarbeitung und Transport – für die Herstellung von Lebensmitteln werden kostbare Ressourcen verbraucht und Emissionen verursacht, die das Klima belasten. Mit jedem weggeworfenen Nahrungsmittel verschwenden wir diese Ressourcen sinnlos. Wer Einkäufe gut plant, selbst kocht und gute Lebensmittel nicht wegwirft, trägt zum Kampf gegen Hunger bei.



➔ *Fair konsumieren*

Eine ressourcenschonende, nachhaltige Land- und Fischereiwirtschaft braucht uns als bewusste Konsumentinnen und Konsumenten. Wer etwa beim Kauf von Lebensmitteln und Textilien auf faire und umweltschonende Herstellungs-, Fang- und Lieferketten achtet, unterstützt den achtsamen Umgang mit Mensch und Umwelt. Nachhaltiger Konsum kann dazu beitragen, Konflikte, Elend und Hunger zu vermeiden. Er hilft, Lebensgrundlagen zu bewahren und Perspektiven für die kommenden Generationen zu schaffen. Nachhaltigkeitssiegel können Orientierung bieten. Das Portal SIEGELKLARHEIT.DE informiert über glaubwürdige Umwelt- und Sozialsiegel.



www.siegelklarheit.de

➔ *Nachhaltig konsumieren*

Wer saisongerecht bei einheimischen Bäuerinnen und Bauern kauft, genießt nicht nur eine große Vielfalt an jahreszeitlichem Obst und Gemüse. Saisonale Ernährung aus der Region trägt auch dazu bei, dass Lebensmittel, die hier erzeugt werden können, nicht mit hohem Transportaufwand zu uns gebracht werden. Das schont das Klima.

➔ *Energie intelligent nutzen*

Die Folgen des Klimawandels treffen besonders Menschen in den ärmeren Regionen der Welt. Sie tragen dort zu Hunger, Konflikten und Flucht bei. Verursacher sind vor allem wir – die Bewohner und Unternehmen der Industriestaaten. Deshalb ist Klimaschutz eine wichtige Aufgabe für uns alle. Anfangen kann jeder bei sich selbst – im eigenen Haushalt und der eigenen Firma und bei den eigenen Gewohnheiten. Bewussteres Heizen, sparsameres Autofahren, weniger Flugreisen sind nur drei Wege, wie man Energie sparen und das Klima schützen kann.

HERAUSGEBER

Bundesministerium für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ),
Stab Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen

REDAKTION

BMZ, Referat 121 – Internationale Agrarpolitik,
Landwirtschaft, Innovation

GESTALTUNG

Atelier Hauer + Dörfler GmbH, Berlin

DRUCK

BMZ-Hausdruckerei
Gedruckt auf „Blaue-Engel“-zertifiziertem Papier

FOTOS

Titel: GIZ/Ralf Bäcker
GIZ: Ralf Bäcker, Ariane Borgstedt, Manuel Engert,
Gerd Fleischer, Haertel
photothek: Michael Gottschalk, Ute Grabowsky,
Raphael Huenerfauth, Thomas Imo, Thomas Koehler,
Thomas Trutschel
denkmodell: Julian-G. Albert
Malteser International, shutterstock, Slim Medimegh

STAND

Dezember 2015

BEZUGSSTELLE

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel. +49 (0) 30 18 272 272 1
publikationen@bundesregierung.de

DIENSTSITZE

→ BMZ Bonn
Dahlmannstraße 4
53113 Bonn
Tel. +49 (0) 228 99 535 - 0
Fax +49 (0) 228 99 535 - 3500
→ BMZ Berlin im Europahaus
Stresemannstraße 94
10963 Berlin
Tel. +49 (0) 30 18 535 - 0
Fax +49 (0) 30 18 535 - 2501

KONTAKT

poststelle@bmz.bund.de
www.bmz.de

Hotline Mitmachzentrale
0800 188 7 188 (Mo.-Fr. 8-20 Uhr, kostenfrei)



Besuchen Sie uns unter
www.bmz.de

Die vom BMZ unentgeltlich herausgegebenen Broschüren sind nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie dürfen weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Das gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie Wahlen zum Europäischen Parlament. Mißbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.